

Seit 1925 an der Oberschule in Schwäbisch Hall tätig, verwuchs er mehr und mehr mit der geschichtlichen Forschung der fränkischen Teile unseres Landes und wurde Kopf und Herz des Historischen Vereins für Württembergisch Franken. Er blieb es auch als Dozent der Lehrerbildungsanstalt Eßlingen von 1940 bis 1945 und erst recht nach dem Zusammenbruch und dem unglücklichen Ende des unseligen zweiten Weltkrieges. Wie Emil Kost mit nie erlahmender Geduld und ganzem Eifer in Schule und Öffentlichkeit, in Stadt und Land, bei den Gebildeten wie nicht zuletzt beim kleinen Mann um das Verständnis für die geschichtliche Forschung und die Heimatgeschichte geworben und was er dabei erreicht hat, ist einzigartig im deutschen Sprachgebiet. Während anderwärts bitter über den Niedergang der Geschichtsvereine und ihrer Bestrebungen geklagt wird, hat er den Historischen Verein für Württembergisch Franken der Mitgliederzahl nach zum weit größten der historischen Vereine des Landes, ja der deutschen Bundesrepublik, an geistiger Fruchtbarkeit und Gediegenheit zu einem nicht minder ausgezeichneten unter ihnen allen gemacht und so weithin ein nacheifernswertes Beispiel gegeben.

Aber nicht nur dies: So wie Emil Kost seine besondere Liebe zur Vorgeschichte nicht hinderte, mit Verständnis und Geschick auch Probleme aus der Geschichte der Heimat und des Landes in der Zeit der schriftlichen Zeugnisse anzugehen, so hat er über den Bereich des Historischen Vereins für Württembergisch Franken hinaus mitgearbeitet im größeren Kreis des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins Stuttgart, des Verbandes der Württembergischen Geschichtsvereine und nicht zuletzt der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, der er seit 1937 angehörte.

Was sein Wirken und seine Persönlichkeit aber besonders auszeichnete, ihnen Wert und Bedeutung verlieh, das waren seine hervorragenden menschlichen Qualitäten. Bei aller Festigkeit und Bestimmtheit seiner Anschauungen und Überzeugungen sprach sich gerade hier die Weite der Einsicht und Gesinnung aus, die wir als Grundelement seines Wesens gezeichnet haben.

Es ist für den Historischen Verein für Württembergisch Franken, aber auch für alle an der geschichtlichen Forschung in unserem Lande Beteiligten eine ernste Aufgabe und heilige Pflicht, sein Erbe wachzuhalten, sein Wirken und Schaffen zu vollenden. Das heißt aber nicht nur: die Mitgliederzahl des Vereins auf gleicher Höhe zu halten und gar noch zu mehren, heißt auch nicht nur: weiterhin solide geschichtliche Arbeit und gerade auch Kleinarbeit im engeren und weiteren Raum der Heimat zu leisten, das heißt vor allem: immer erneut um die Weite und Güte der Einsicht und der Gesinnung zu ringen, um das echte Verständnis für Dinge und Menschen, für ihr Wirken und ihre Einrichtungen im privaten und öffentlichen Leben, getreu unserer Verpflichtung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

## Emil Kost — sein Leben

Von Gerd Wunder

In seiner Doktorarbeit schilderte Emil Kost 1921 sein Leben mit folgenden Worten:

„Ich wurde am 15. Februar 1891 in Cannstatt a. N. geboren. Vom 6. bis 18. Lebensjahr besuchte ich dort die Real- bzw. Oberrealschule. Nach zweisemestrigem Studium allgemeinbildender Art an der Technischen Hochschule Stuttgart studierte ich weiter Germanistik und neuere Sprachen an den Universitäten

Breslau, London, Paris und Straßburg, wo ich im August 1914 mein Studium unterbrach, um als Kriegsfreiwilliger unter die Waffen zu treten. Den Krieg habe ich, mit Ausnahme kürzeren Heimataufenthaltes wegen Verwundung, bis Schluß an der Front mitgemacht. Nach dem Verlust des deutschen Straßburg setzte ich mein Studium 1919 an der Universität Tübingen fort, wo ich nach vorheriger Ergänzungsprüfung in Latein im Frühjahr 1919 ein Jahr darauf die erste Dienstprüfung für das höhere Lehramt in Württemberg und im Herbst desselben Jahres die zweite Dienstprüfung ablegte. Im Verlauf meiner Tätigkeit von Mai 1920 bis jetzt als Studienreferendar bzw. Assessor an höheren Schulen in Stuttgart, Biberach a. R. und Backnang verheiratete ich mich.“

Wie so viele namhafte Männer unseres Landes war Emil Kost von schwäbisch-fränkischer Abstammung. Sein Vater Emil Kost aus Heilbronn war kaufmännischer Beamter in Cannstatt, die Mutter Maria Moroff aus Künzelsau; die Großeltern waren Johann Martin Kost (1807—1888) aus Tübingen, Buchdrucker und Maschinenmeister, und Friedrike Malteur (1822—1888) aus Stuttgart (vom Bebenhäuser Hof), sowie Georg Michael Moroff (1799—1873), Leineweber in Künzelsau, und Sofie Friedrike Maurer (1823—1895) von der Hofratsmühle.

Während des Studiums in Stuttgart 1909 gehörte Emil Kost der Burschenschaft Hilaritas an, in Breslau hat er 1910 die zeitweilig eingegangene Burschenschaft Cheruscia neugründen helfen, wie er selbst in der Jubiläumsschrift 1926 anschaulich berichtet hat. Dem Ideal der Burschenschaft: Freiheit, Ehre, Vaterland, hat er sich immer verpflichtet gefühlt und noch spät in einem Gedicht bekannt, daß das Vaterland „Geschenk und Erbe derer ist, die es durch ihren Opfertod erkaufte“ haben. Das Auslandsstudium am King's College in London und an der Sorbonne in Paris 1911 diente vor allem der Vervollkommnung in seinen Hauptfächern, den westlichen Sprachen. In Straßburg begann er dann 1912 seine literaturwissenschaftliche Arbeit unter Franz Schulz und R. Henning mit dem Ziele, seinen beruflichen Lebensweg im Elsaß zu beginnen.

Über die Gesinnung des Burschenschafters Emil Kost erfahren wir etwas aus den Sätzen seiner Festrede in Breslau 1926, die noch heute lesenswert sind: „Dem Recht auf Freiheit, das die Burschenschaft seit dem ersten Tag ihres Bestehens fordert, steht bei ihr die sittliche Pflicht gegenüber, sie in einem ihrer würdigen Sinne zu gebrauchen. Für uns heutige heißt das, daß wir im Gegensatz zu den heutigen Gebräuchen des vielfach vergifteten parteipolitischen Lebens auch dem politischen Gegner, der Ehre im Leibe hat und es gut mit dem Vaterland meint, Achtung angedeihen lassen und bereit sind, uns wenn möglich auf gemeinsamem Boden vor allem gegen außen mit ihm zu finden.“ Und er formuliert „die Forderungen, die wir zuerst an uns selbst gestellt haben, nach gemeinsamem Dienst am Vaterland, nach Reinheit und Lauterkeit des politischen Lebens, nach unvoreingenommener Beurteilung, nach Gesinnung und Leistung, nach geistiger Erhöhung neben der körperlichen“. Aus dieser pflichtbewußten Einstellung ergab es sich von selbst, daß der Straßburger Student 1914 freiwillig ins Feld rückte, obwohl er bis dahin studienhalber vom Heeresdienst zurückgestellt war. Aber hören wir ihn selbst darüber:

„Bei Kriegsausbruch meldete ich mich kriegsfreiwillig beim Niedersächsischen Fußartillerieregiment 10 und rückte von dort am 8. November 1914 ins Feld (Ostfront). Am 25. Januar 1917 wurde ich zum preußischen Leutnant der Reserve ernannt und auf Wunsch bei den Luftstreitkräften verwendet, zu denen ich im Juli 1917 auf Veranlassung des dortigen Kommandeurs der Luftschiffertruppe versetzt wurde. Bis Kriegsschluß war ich dann als Beobachtungsoffizier im Fessel-

ballon tätig und wurde u. a. zweimal von feindlichen Fliegern bei brennendem Ballon abgeschossen (einmal verwundet durch MG-Schuß feindlicher Kampfflieger, früher bei der Artillerie als Beobachtungsoffizier am 17. Februar 1917 vorübergehend gasvergiftet). Für meine Leistungen an Großkampffronten erhielt ich im Frühjahr 1918 u. a. das EK I. An der Ostfront habe ich 1914 und 1915 den Bewegungskrieg unter Hindenburg und die Kämpfe um die russischen Festungen mitgemacht; von 1916 ab, immer an der Front, u. a. die Kämpfe um Verdun, die Schlacht an der Somme, die Doppelschlacht Aisne-Champagne, die Tankschlacht bei Cambrai, die große Schlacht in Frankreich, die Kämpfe bei Villers-Bretonneux und die Rückzugskämpfe Gegend Le Cateau bis Kriegsende. Nach meiner Entlassung aus dem Heeresdienst am 28. Januar 1919 trat ich trotz bevorstehenden Examens im Frühjahr 1919 nochmals als Freiwilliger (unter Leutnant d. R. Kamm, dann Detachement Probstmaier) gegen die Spartakisten in München an (27. April bis 6. Mai) und machte dort die Straßenkämpfe mit.“

Nach der Heimkehr galt es, beschleunigt das Studium zum Abschluß zu bringen. Am 15. Mai 1919 legte Emil Kost die Ergänzungsprüfung in Latein ab, am 26. April 1920 die erste, am 5. November 1920 die zweite Dienstprüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Am 10. November 1921 promovierte er bei Hermann Schneider in Tübingen mit einer Dissertation über: „Die Technik des deutschen Romans von Musäus bis Goethe, besonders in ihren Beziehungen zu den Romanen Fieldings und Smolletts.“ Die umfangreiche Arbeit von 495 Schreibmaschinenseiten zeigt bereits die Vorzüge von Kosts wissenschaftlicher Arbeitsweise, unermüdlischen Fleiß und sachliche Klarheit. Im Mai 1920 trat Kost seine erste Stelle als Hilfslehrer an der Pragbürger Schule in Stuttgart an, vom 1. Juni bis 31. August war er stellvertretend zur Mädchenrealschule nach Biberach versetzt, seit 1. September Hilfslehrer an der Realschule in Backnang. Am 20. Mai 1920 hatte er in Gaildorf Sina Schwend, die Tochter des verstorbenen Buchdruckereibesizers und Verlegers des „Kocherboten“, Hermann Schwend, geheiratet. In Gaildorf wurden die vier Kinder geboren: Wolfgang am 22. März 1921 (jetzt Dr. med.), Volker am 12. Mai 1922 (gefallen am 3. April 1944 als Leutnant bei Mogilew), Gisela am 14. Juli 1923 (verheiratet mit Dr. med. Alfred Joos in Murrhardt) und Marck am 10. Juni 1925 (vermißt seit 24. September 1944 als Fallschirmjäger in Holland). Am 25. Februar 1925 war Emil Kost als Studienrat an die Oberrealschule (später Oberschule für Jungen) in Schwäbisch Hall versetzt worden. Hier wirkte er bis zu seiner Pensionierung 1942. 1940 wurde er kommissarischer Dozent für Vorgeschichte und Volkskunde an der Hochschule für Lehrerbildung in Eßlingen. Wer Kost zum Lehrer hatte, weiß, daß er als Lehrer wie in seiner langjährigen Tätigkeit als Rektoratsassistent ein stets zuverlässiger, gewissenhafter Arbeiter war, sachlich und klar in seiner Darstellung, erfüllt von der Liebe zum Schönen und Großen. Eine Schülerin gedenkt noch nach 22 Jahren dankbar der Art, wie er ihre Kritiklust zu dämmen und ihr klarzumachen wußte, daß man selbst erst besser machen solle, was man kritisiere; sie schreibt, er habe in ihr zuerst den Sinn für die Schönheit des Gedichts geweckt.

Aber schon in Gaildorf und Backnang hatte er begonnen, sich in die Heimatforschung, besonders in Volkskunde und Vorgeschichte, einzuarbeiten. Durch zähe Arbeit und unermüdlisches Interesse wurde er bald nach Selbststudium ein ausgezeichneter Kenner aller Fragen der Vor- und Frühgeschichte; Forschung und Erkenntnis waren ihm ebenso wichtig wie die Übermittlung der Erkenntnisse an einen weiteren Kreis von Laien und die Begeisterung von Laien für sein Arbeitsgebiet. Seit 1921 erschienen im „Kocherboten“ in Gaildorf seine heimat-

kundlichen Aufsätze, 1923 gründete er das Beiblatt „Hutzeltrube“, das jahrelang das eigentliche Organ für die Veröffentlichung seiner heimatkundlichen Arbeiten war. Es war nur natürlich, daß er früh schon in engere Beziehung zum Historischen Verein für Württembergisch Franken trat. Seit seiner Anstellung in Schwäbisch Hall war er Bibliothekar des Vereins. Im Januar 1933 wurde er zum ersten Vorsitzenden gewählt. Das Jahrbuch des Historischen Vereins bekam unter seinen Händen eine neue Gestalt: Es erschien alle zwei Jahre in einem Umfang und einer Ausstattung, wie nie vorher, und brachte Beiträge, die weit über Württembergisch Franken hinaus Beachtung fanden. Im Jahre 1936 erschien hier Kosts große Arbeit: „Die Besiedlung Württembergisch Frankens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“, ergänzt durch ausführliche Fundberichte 1938, 1940, 1948, 1950 und 1952. Darüber hinaus bearbeitete er eine Reihe heimatkundlicher Themen verschiedener Art, wie das Verzeichnis seiner Schriften es ausweist. Er wußte namhafte Mitarbeiter heranzuziehen, aber das Jahrbuch trug doch vor allem den Stempel seiner eigenen großen Arbeiten auf vorgeschichtlichem, volkscundlichem und allgemein heimatkundlichem Gebiet. Es fehlte ihm nicht an Anerkennung außerhalb von Württembergisch Franken: Dr. Kost gehörte jahrelang der Kommission für Württembergische Landesgeschichte an und wurde Beauftragter für Vorgeschichte im Lande Württemberg. Neben dem Jahrbuch galt seine besondere Mühe dem Museum des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, das im Renaissancehaus, dann im Pulverturm und schließlich in der Keckenburg untergebracht wurde. Er scheute keine Mühe und kein persönliches Opfer, um das Museum auszubauen; dabei schwebte ihm das Ziel vor, eine Forschungsstätte zu schaffen, die durch ausreichendes Vergleichsmaterial eine reichhaltige Arbeitsmöglichkeit besonders auf vorgeschichtlichem Gebiet bieten sollte. Hätten Mittel und Räume in ausreichendem Maße zur Verfügung gestanden, so wäre das Museum des Vereins eine Art Zentralmuseum für Württembergisch Franken geworden. Durch unermüdliche persönliche Mitglie-derwerbung bei jeder Ausgrabung, bei jeder Vortragsreise ins Land brachte Dr. Kost „seinen“ Verein auf die stattliche Mitgliederzahl von 1150 Mitgliedern und machte ihn damit zum größten Geschichtsverein Deutschlands. Neben seinen wissenschaftlichen Aufsätzen, seinen zahlreichen Ausgrabungen und Erkundungsfahrten lag seine besondere Bemühung auf dem Gebiet der volkstümlichen Werbung für die Werte der heimatlichen Überlieferung, der Vorgeschichte, Geschichte und Volkskunde. Schon 1926 hatte er bei seiner Burschenschaft ein Wort gesprochen, das sich auch auf diese Tätigkeit anwenden läßt: „... ein neues Deutschland als treibende Kraft ... in unermüdlicher Einzelarbeit im Wirken auf den Nächsten zu schaffen. Verachten wir nicht diese mühevollen Kleinarbeit!“ Seine Vorträge in Volkshochschulen und dörflichen Wirtsstuben, seine Führungen im Gelände und seine Erläuterungen an Grabungsstellen, seine volkstümlichen Aufsätze in Zeitungen erfaßten zahlreiche Menschen. Unvergesslich sind allen, die sie miterleben durften, seine unermüdlichen Führungen im Gelände, seine Erläuterungen von Grabungsstellen, seine Burgen- und Kirchenführungen wie in Murrhardt oder Unterreggenbach.

Die letzten Jahre seines Lebens steigerten noch seine Tätigkeit. Der Tod der beiden jüngeren Söhne im Feld, die Belegung des eigenen Hauses durch die Besatzungsmacht während 7 Monaten, zunehmende gesundheitliche Beschwerden konnten seinen Drang zur liebgewonnenen Arbeit nicht mindern. Noch als ihn ein schweres Herzleiden ans Bett gefesselt hatte, gehörten seine Gedanken und seine Arbeitskraft dem Historischen Verein; er hat vom Bett aus die Korrek-

turen zum Jahrbuch 1952 gelesen, mit Hilfe seiner treuen unermüdlischen Frau den Druck überwacht und vorangetrieben und in schlaflosen Stunden Fragen des Museums, des Jahrbuches und der Heimatforschung in sich bewegt. Nach einem ersten schweren Anfall im Sommer 1952 hat er noch die Ausgrabung in Murrhardt, von der er im Jahrbuch berichtet, mit letzten Kräften durchgeführt; bei einer Besichtigungsfahrt überfiel ihn das tückische Leiden in der Öhringer Fürstengruft, aber mit übermenschlicher Energie ging er noch vom Bahnhof zu Fuß nach Hause, wo er dann vom Krankenlager nicht mehr aufstand. Seine Frau hat ihn in diesen schweren Monaten aufopfernd gepflegt und keine Mühe gescheut, um neben der anstrengenden Pflege auch noch die notwendigen Gänge für die Fertigstellung des Jahrbuches zu machen. Nach dreitägigem Aufenthalt im Diakonissenhaus erlag er seinem Leiden am 28. Januar 1953, erst 61 Jahre alt. Der Historische Verein, der seiner Dankbarkeit durch die Ernennung zum Ehrenmitglied beim 60. Geburtstag 1951 Ausdruck gegeben hatte, veranstaltete am 15. Februar eine Gedenkfeier, bei der Dr. Eduard Krüger des Verstorbenen als eines warmherzigen Heimatfreundes gedachte. Die Einäscherung fand auf den eigenen Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt, die Urne wurde in seinem Garten am Denkmal der gefallenen Söhne beigesetzt.

Wer war Emil Kost? Seine aufrechte, gerade Gestalt war überall zu sehen, wo Grabungen oder Bohrungen aus der Erde Spuren der Vergangenheit ans Tageslicht förderten; seine herbe Art hatte ihm Achtung im ganzen Frankenland eingetragen. Emil Kost war ein Mann, der keine Sprüche liebte; sein Ehrgeiz ging auf Leistung, sein zäher Wille galt der Sache, die er vertrat, und wo es um seine Ziele oder seinen Verein ging, konnte er hart sein. Klar und klug vermochte er wie wenige auch in knappen Berichten über Bücher oder Vorträge das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen, die Hauptsache hervorzuheben. Er war nicht unempfänglich für Anerkennungen seiner Leistung, aber er liebte keinen Aufwand von Worten.

Dr. Kost hat in zunehmendem Maße seine Arbeitskraft dem Historischen Verein für Württembergisch Franken und der Heimatforschung gewidmet. Niemand konnte ihm hier gleichkommen, er war sein eigener Schriftführer, Schriftleiter, Rechner, Museumsleiter und Bibliothekar, und er ließ sich nur wenig helfen und führte auch die geringsten technischen Arbeiten eher selbst aus, als daß er sie weitergab. Seine Mitarbeiter haben ihn oft gebeten, sich mehr zu schonen. In einem Gedicht auf die gefallenen Söhne zu Neujahr 1949 hat er Worte geschrieben, die vielleicht eine Erklärung dieser Rastlosigkeit bieten:

„Ihr seid bei mir zu allen Stunden,  
ihr seid bei mir auf Schritt und Tritt,  
so habt ihr dennoch heimgefunden,  
wenn euch auch außen keiner sieht.

So wirkt ihr immer noch aus meinem Wesen,  
zum Werk treibt eure junge Kraft,  
wie sie zu eigen euch gewesen,  
wie sie bei mir noch Taten schafft.

Und sinken müd mir je die Glieder,  
ihr sinkt nicht mit, ihr bleibt jung,  
nachwirkend kehrt ihr immer wieder  
als Lichter aus der Dämmerung.“

In diesen Gedichten, die er niemand gezeigt hat, sprach der verschlossene Mann sein innerstes Gefühl aus. Immer wieder beschäftigt ihn der Tod der Gefallenen. Ein Ausdruck seines Wesens liegt in einer Strophe aus dem Jahre 1944:

„Kommt außenher des Schicksals Macht,  
Nicht Betteln hilft und Fleh'n,  
Hab immer nur auf Eines acht:  
Von innen zu besteh'n.“

## Emil Kost als Volkskundler

Von Dieter Narr

Hinter dem Heimatforscher und Vorgeschichtler Emil Kost ist der Volkskundler zurückgetreten, wenigstens im Bewußtsein und in der Erinnerung weiterer Kreise. Sehr zu Unrecht. Denn weder ist die wissenschaftliche Leistung voll gewürdigt noch das persönliche Anliegen des Mannes ganz erfaßt, wenn man seine volkskundlichen Arbeiten nur am Rande erwähnt oder sie in dem leicht verfließenden Begriff der Heimatforschung untergehen läßt.

Dr. Kost hat den volkskundlichen Problemen ein gut Teil seines unermüdlchen und fruchtbaren Forscherlebens gewidmet. Mit Hingabe übernahm er während des zweiten Weltkriegs den Lehrauftrag für Volkskunde an der ehemaligen Lehrhochschule Eßlingen, vertrat dort den zum Heeresdienst einberufenen Dr. Hans Dreger, in Vorlesungen und Übungen darum bemüht, eine organische Verbindung zwischen beiden Disziplinen, der Vorgeschichte und der Volkskunde, herzustellen. Insbesondere aber wurde sein Rat nötig und nützlich, als sich in den Nachkriegsjahren, in einer Zeit also, da das Fach von viel Unverstand bedroht war, die Arbeitsgruppe für heimatliche Volkskunde im Schwäbischen Heimatbund zu bilden und einen „Wegweiser“ zu errichten begann, mit dem Ziele, grundsätzlich und methodisch die riesigen und nicht selten auch disparat erscheinenden Stoffmassen zu mustern, zu begrenzen und in eine übersichtliche Ordnung zu bringen. Vornehmlich die ersten Kapitel dieses nur als Gemeinschaftsarbeit zu bewältigenden und auf 25 Hauptabschnitte berechneten Unternehmens, unter den Titeln „Siedlung“ und „Flur und Markung“ zusammengestellt, sind, was Umfang, Auswahl und Formulierung der aufgenommenen Fragen betrifft, von Emil Kost mitbestimmt worden. Bis in seine letzten Krankheitstage hinein der wissenschaftlichen und organisatorischen Entwicklung der von ihm in ihrer zentralen Bedeutung, als Beitrag zu den „grundmenschlichen“ Problemen erkannten Volkskundeforschung lebhaft und liebevoll zugewandt, vermochte er noch im Spätsommer 1952 die Abgeordnetenversammlung der Vereine für Volkskunde zu überraschen; er hat ihr zum Kongreß in Passau die Strophen eines den meisten unbekanntem, in Niederbayern gesungenen Volksliedes telegraphisch übermittelt. Er brauchte ja nur die Schatzkammer eines oft fast erdrückenden Einzelwissens aufzuschließen, das, auf zahllosen Geländefahrten erworben und in einer ausgedehnten Lektüre der weit verstreuten und in speziellste Fragen verzweigten Literatur gefestigt, auch den Erscheinungen und Daten gegenüber nicht versagt hat, die nicht gerade auf der breiten Straße des sogenannten allgemeinen Interesses zu liegen pflegen. So konnte er, um nur ein Beispiel zu nennen, gleichsam aus dem Handgelenk heraus den Notizen im großen „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ die heimischen Belege aus Württembergisch Franken hinzufügen, als einmal die Zitrone als Totenbeigabe zur Debatte stand, scheinbar ein Kuriosum, wie es sich bis in die jüngste Gegenwart hinein in Sitte und Brauch des